



1/2026

OrdensNachrichten

ISSN 2310-2454



Mit den Orden unterwegs

Seite 8 bis 9

Martin Dürnberger: Was unsere Zeit bewegt - und was der Glaube ihr entgegensetzt

Seite 10 bis 11

Veronika Prüller-Jagenteufel: In der Hoffnung unterwegs

Seite 14 bis 15

Abtprimas Jeremias Schröder „Immer noch“ - Vom Überleben des Ordenslebens



Seite 8
Was unsere Zeit bewegt – und
was der Glaube ihr entgegensetzt



Ab Seite 16
Das waren die Ordenstagungen 2025



Seite 14
„Immer noch“ – Vom Überleben und
Aufblühen des Ordenslebens

Inhalt

- | | |
|---|---|
| 03 Editorial | 16 Ordenstag Young 25:
Berufung heute leben |
| 04 Im Porträt:
Sr. Franziska Madl und
Propst Anton Höslinger | 17 Bildungstag 25:
Religionen als „Schulen des
Friedens“ |
| 06 Mit den Orden unterwegs sein
bedeutet für mich ... | 18 Kulturtag 25:
Wenn Kunst Wandel begleitet |
| 08 Martin Dürnberger:
Was unsere Zeit bewegt – und was
der Glaube ihr entgegensetzt | 19 Missionstag 25:
Mission im Epochenwandel |
| 10 Veronika Prüller-Jagenteufel:
In der Hoffnung unterwegs | 20 Gesundheitstag 25:
Im Zeichen der Verbundenheit |
| 12 Ordenstagungen im Bild | 21 Medienbüro:
Vier Tage Ausnahmezustand |
| 13 Kolumne von Otto Friedrich | 22 Wordrap mit Teresa Bruckner |
| 14 Abtprimas Jeremias Schröder
„Immer noch“ – Vom Überleben
und Aufblühen des Ordenslebens | 23 Personalia |
| | 24 Was mich bewegt |



Bei der Generalversammlung 2025 wurde Sr. Franziska Madl als erste Ordensfrau zur Vorsitzenden der Österreichischen Ordenskapitel gewählt. Zum zweiten Vorsitzenden bestimmte die Versammlung Propst Anton Höslinger vom Stift Klosterneuburg. © ÖÖK/emw

Impressum: 66. Jahrgang 2026/Heft 1

Verleger (Medieninhaber) und Herausgeber: Ordenskapitel Österreich (Sr. Christine Rod, 1010 Wien, Freyung 6/1, Tel.: 01/53512 87, Fax: 01/53512 87-30. **E-Mail:** medien@ordenskapitel.at; **Internet:** www.ordenskapitel.at). **Für den Inhalt verantwortlich:** Sr. Christine Rod, Medienbüro. **Redaktion:** Teresa Bruckner, Markus Lahner, Renate Magerl, Elisabeth Mayr-Wimmer, Robert Sonnleitner (CvD). **Layout:** Komo Wien. **Hersteller:** Gugler Medien GmbH, Auf der Schön 2, 3390 Melk. Offenlegung gemäß § 25 Medien-gesetz: Die „Ordenskapitel“ sind das offizielle Kommunikationsorgan der Ordenskapitel Österreichs für Ordensleute und leitende Mitarbeiter:innen in den Tätigkeitsbereichen der Orden: Ordenskapitäler, Pflegeheime und Kurhäuser, Ordenskapitelschulen, Kulturgüter, Katholische Kindertagesheime, Bildungshäuser sowie Medienschaffende und Entscheidungsträger:innen. Auflage: 3.500 Stück

Mit den Orden unterwegs sein ...



Liebe Leserinnen und liebe Leser,

„You may say that I'm a dreamer...“ Das Lied *Imagine* von John Lennon begleitet mich seit fast fünf Jahrzehnten. Lennon entwirft darin die Vision einer Welt, in der Menschen in Frieden leben, weil es nichts gibt, wofür es sich zu töten oder zu sterben lohnt. (Über die Zeile „And no religion too“ hätte ich mit dem Ex-Beatle freilich diskutiert – aber ich vermute, er meinte jene gefährlichen Fanatiker, die es in jeder Religion gibt und die ihren eigentlichen Kern verraten.)

Wie komme ich auf *Imagine*? Nun, Sie dürfen mich ruhig einen Träumer nennen, einen unverbesserlichen Naivling, einen, der sich nicht damit abfinden will, dass die Welt so bleiben muss, wie sie ist. Einen, der daran glaubt, dass sie besser werden kann.

„... but I'm not the only one.“ Tatsächlich glaube ich nicht, dass ich der einzige Träumer bin. Auf der Homepage und in den Broschüren der Ordenskapitelsgemeinschaften Österreichs steht: „Wir wollen präsent, relevant und wirksam sein – für ein gutes Leben aller.“ Dieser Satz ist weit mehr als ein wohlklingender Slogan. Er bringt auf den Punkt, was Ordensleute bewegt und wofür sie arbeiten: für ein gutes Leben aller Menschen.

In diesem Geist stand auch der Ordenstag 2025 unter dem vom Heiligen Jahr inspirierten Motto „Immer noch unterwegs. Denkanstöße zum Heiligen Jahr“. Ja, Ordensleute sind immer noch unterwegs – als Pilgerinnen und Pilger der Hoffnung. Sie schenken Hoffnung auf ein gutes Leben aller: durch ihre Arbeit, ihr Wirken, ihre Gebete. Die Referentinnen und Referenten der Ordenstagung 2025 lieferten dazu viele Impulse. In diesem Heft können Sie sie nachlesen und für sich noch einmal bedenken, warum auch Sie mit den Orden unterwegs sind.

Ich glaube, es gibt unendlich viele gute Gründe dafür. Ich selbst bin mit ihnen unterwegs, weil ich überzeugt bin, so dazu beitragen zu können, die Welt ein wenig besser zu machen. Und, wie Sr. Christine Rod auf der letzten Seite schreibt, die Menschen spüren zu lassen, dass es sich lohnt, unterwegs zu bleiben und zu hoffen.

You may say I'm a dreamer, but I'm not the only one. I hope someday you'll join us, and the world will live as one.

Viel Freude beim Lesen!

Robert Sonnleitner

Im Porträt

„Gott geht mit jedem seinen eigenen Weg“

Sr. Franziska Madl und Propst Anton Höslinger wurden am 24. November 2025 zum neuen Führungsduo der Österreichischen Ordenskonferenz gewählt. Eine Dominikanerin und ein Augustiner Chorherr – zwei Lebenswege, zwei Berufungen, ein Auftrag für Kirche und Gesellschaft.

von Renate Magerl



Seit 24. November 2025 sind Priorin Sr. Franziska Madl und Propst Anton Höslinger die beiden neuen Vorsitzenden der Österreichischen Ordenskonferenz.

Jesus als besten Freund – Sr. Franziska Madl

Als Kind waren Glaube und Kirche für Sr. Franziska Madl schon früh Teil des gelebten Alltags. „Gesund, bodenständig-katholisch“ nennt die 46-jährige Priorin heute das Umfeld, das sie geprägt hat: Der Opa war Organist, die Oma hat die Kirchenzeitung ausgetragen und in der Pfarrbibliothek mitgeholfen. „Unaufgeregt hat Gott in unserem Leben eine wichtige Rolle gespielt“, sagt sie – und fügt lächelnd hinzu: „Als Kind hätte ich vermutlich gesagt, dass Jesus mein bester Freund ist.“

Nach der Matura studiert sie katholische Fachtheologie und Religionspädagogik. Ihr Plan: Danach in der Pastoral arbeiten – „in der Kirche, für Gott, mit Jesus und den Menschen“. Doch bereits im ersten Studienjahr kommt der Gedanken auf: „Das war es jetzt vielleicht doch noch nicht.“ Eine neue Gewissheit wächst: „Gott will nicht bloß, dass ich etwas Bestimmtes tue, sondern er will mich ganz haben.“ Die Suche nach einem Orden führt zunächst nicht in Klöster, sondern ins Internet. Eine Mitstudentin – und gleichzeitig Dominikanerin – macht

sie auf ihren Orden aufmerksam. „Im Nachhinein bin ich nicht sicher, ob ich den Orden gefunden habe oder der Orden mich. Oder ob Gott den Orden für mich ausgewählt hat.“ 2001 tritt sie mit 21 ein. Ihre Eltern brauchen Zeit, um sich mit der Entscheidung anzufreunden. Heute ist daraus Zustimmung geworden – gestärkt durch die Gewissheit, dass ihre Tochter ihren Platz gefunden hat.

„Ich bin gerne Ordensfrau, weil ich in dieser Lebensform ganz mit Gott und für Gott leben kann und gleichzeitig jeden Tag die Erfahrung mache, ganz nah bei den Menschen zu sein – und nicht allein“, sagt die Theologin und Psychotherapeutin.

Nach zahlreichen Aufgaben innerhalb des Ordens und in internationalen Vertretungen wählten sie die Mitschwester 2018 zur Priorin. Seit 2019 ist Sr. Franziska im Vorstand der Österreichischen Ordenskonferenz vertreten; seit November 2025 ist sie die erste weibliche Vorsitzende. Weil lebenslanges Lernen als Dominikanerin gewissermaßen fast Pflicht ist, absolvierte sie zusätzlich eine Psychotherapie-Ausbildung und eröffnete 2023 eine eigene Praxis.

Der heilige Dominikus fasziniert sie damals wie heute: „Ich habe im Orden alles verwirklicht gefunden, was zu mir passt: theologische Arbeit, Gemeinschaft, Studium, Seelsorge, Offenheit für die Welt. Ich wollte durchaus ein bisschen eine altmodische Gemeinschaft mit Chorgebet und Klausur – aber zugleich offen für die Menschen und die Welt von heute. Das hat einfach gepasst.“

„Ohne Blitz vom Himmel“ – Propst Anton Höslinger

Bei Propst Anton Höslinger war der Weg zum Ordensmann weniger Suchbewegung als organisches Hineinwachsen. Aufgewachsen in Klosterneuburg, zur Schule gegangen im Schatten des Stiftes, nach der Erstkommunion Ministrant – die Wege des Herrn führten ihn nicht abrupt, sondern Schritt für Schritt in die geistliche Heimat, die er heute leitet.

„Meine Berufung war kein einschneidendes Ereignis und kein Blitz vom Himmel“, sagt er rückblickend. Sie wurde vielmehr „im Großwerden in und mit der Pfarre“ spürbar. „In der Gemeinschaft kann ich die Arbeit am Reich Gottes tun – und in unserem spezifischen Ordensideal die Arbeit als Seelsorger“, sagt der 56-Jährige überzeugt.

Nach der Matura folgte das Bundesheer, 1989 trat er mit 19 Jahren in das Noviziat der Augustiner Chorherren ein – ohne zuvor andere Orden auszuprobieren. „Bei der

Entscheidung, Priester zu werden, war für mich klar und logisch, das im Stift Klosterneuburg zu tun.“ 1998 folgte die Weihe zum Priester, die bei Augustiner Chorherren fix vorgesehen ist.

Seine Eltern reagierten mit Sorge und zugleich mit stillem Stolz. Ein bisschen Erfahrung hat man bereits, denn in der Familie hat es schon zuvor Ordensmänner gegeben. Das Stift selbst bietet jene Form von Kontinuität, die Augustiner Chorherren seit Jahrhunderten pflegen – im Gebet, in der Seelsorge und im geistlichen Dienst an der Welt. Dem entspricht auch seine Vorstellung eines gelungenen Tages: „Wenn der Ausgleich zwischen Gottesdienst und Gebet und einer durchaus anstrengenden Arbeit gelingt.“

In seinen Jahren als Ordensmann übernahm Propst Anton zahlreiche Aufgaben im Stift, in den Stiftspfarrten und darüber hinaus – darunter als Kaplan und Pfarrprovisor in verschiedenen Pfarren, Novizenmeister, Sekretär des Abt-Primas, Stiftskämmerer sowie Generalsekretär der Österreichischen Augustiner Chorherren-Kongregation. Im August 2023 wählten ihn die Mitbrüder zum 67. Propst des Stiftes Klosterneuburg. Seit November 2025 ist er der zweite Vorsitzende der Österreichischen Ordenskonferenz.

Zwei Wege – eine gemeinsame Aufgabe

Beide Vorsitzende stehen nun gemeinsam an der Spitze der Österreichischen Ordenskonferenz. Eine Dominikanerin und ein Augustiner Chorherr – beide von der augustianischen Spiritualität geprägt. Vielleicht ist es daher kein Zufall, dass sie das Feuer, das im augustianischen Herzen brennt, nun gemeinsam weitertragen – hinein in Kirche und Gesellschaft. 



ORDEN ON AIR



„Ordensleben ist kein Massenphänomen“
Sr. Franziska Madl und
Propst Anton Höslinger

Mit den Orden unterwegs zu sein, bedeutet für mich ...



Markus Bürscher
Archivar Stift Seitenstetten

„Der Zukunft des Hauses dienen

Mit den Orden unterwegs zu sein, bedeutet für mich, der Überlieferung und der Zukunft zu dienen. Es bedeutet, aus der Arbeit mit ihren Quellen heraus Verantwortung für ihr historisches Gedächtnis zu übernehmen. Als Bibliothekar und Archivar habe ich gelernt, Bestände von Ordensgemeinschaften nicht nur zu verwahren, sondern ihre Entstehung, ihre Brüche und ihre Weitergabe zu verstehen.

In Salzburg und in Linz durfte ich manche Ordensgemeinschaften dabei begleiten, für ihre Bibliotheken und Archive neue, tragfähige Kontexte zu finden. Seit Oktober 2024 trage ich diese Verantwortung selbst – im Stift Seitenstetten, dessen über 900-jährige Geschichte sich in Beständen von enormem Umfang widerspiegelt.

Unterwegs zu sein heißt für mich daher, Geschichte zu bewahren, Gegenwart zu dokumentieren und Wissen so zugänglich zu machen, dass es dem Auftrag und der Zukunft des Hauses dient.



Sr. Ilsemarie Weiffen RSCJ
Bischöfliche Beauftragte für
die Orden und andere
geistliche Gemeinschaften
in der Diözese Innsbruck

„Neues Leben für die Gemeinschaft

„Miteinander Leben gestalten“ – unter dieses Thema stellten wir in unserer eigenen Gemeinschaft das Zusammengehen zweier Provinzen vor 25 Jahren. Unser Ziel war, eine neue Provinz miteinander zu gestalten, um ein gutes Leben für alle zu ermöglichen. Darum geht es mir auch in meiner jetzigen Aufgabe.

Ich bin dankbar, wenn ich dazu beitragen kann, dass neues Leben entsteht für die Gemeinschaften und ihre Sendung. Dafür braucht es Geduld, Zuhören und ein behutsames Mitgehen ohne in die Eigenständigkeit und in die Eigenverantwortung eingreifen zu wollen. Oft sind es zukunftsweisende Prozesse, manchmal auch Konflikte oder der Wunsch nach Begleitung von Gemeinschaften, die an mich herangetragen werden.



Alexander Purger
Salzburger Nachrichten,
stellv. Leiter Wiener Redaktion,
Redakteur Innenpolitik

„Eine Reise aus Zeit und Raum

Orden und Klöster üben eine starke Anziehungskraft auf mich aus. In den Kirchen spürt man, dass hier seit Jahrhunderten gebetet wird. Ebenso anziehend sind die Kreuzgänge – eine ideale Welt im Kleinen: abgeschlossen und doch endlos, mit einem Paradiesgarten in der Mitte. Das ist wie eine Reise in die Zeitlosigkeit.

Und wenn ich an Arbeitstagen in der Mittagspause durch die Wiener Innenstadt schlendere und es mich manchmal in die Schottenkirche verschlägt, wo die Mönche gerade beim Mittagsgebet sind, ist das, als würde man aus Zeit und Raum katalpultiert.

Die katholischen Orden zeigen, dass auch ein anderes Leben möglich ist. Und das ist, auch wenn man es selbst nicht lebt, tröstlich.



Ulrike Vallant-Wastian
„Koordinatorin“ bei
den Kreuzschwestern im
Kloster Graz

„Brücken bauen

Seit fast acht Jahren bin ich im Kloster der Kreuzschwestern als Koordinatorin angestellt. Seit 2022 bin ich alleinige administrative Leiterin in einer Ordensgemeinschaft von momentan 14 Schwestern. Ich bin keine Theologin, aber eine mitgehende Christin. Entscheidend ist nicht, dass ich keine Schwester bin, sondern dass ich hörend, verlässlich, mitfühlend und tragfähig bin. Vielleicht bin ich auch eine Brückenbauerin. Zwischen Spiritualität und Alltag, zwischen Kirche und Gesellschaft.

Jedenfalls ist das Teilhaben an der Klostergemeinschaft wunderschön, das Teilhaben an Freude, an Alter, aber auch an Krankheit und Abschied. Neben dem Blick auf die organisatorischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen sehe ich es als wesentlich, für die Anliegen der Schwestern ein offenes Ohr zu haben und sie „mit Herz zu begleiten“. Ich freue mich jeden Tag, wenn ich hier zu meiner Arbeit gehen kann und wenn ich merke, dass es den Schwestern gut geht.

Achtsamkeit ist für mich der Schlüssel! Dann gelingen Beziehungen, und es gibt viel Platz für gute Gespräche, für das Planen neuer Projekte, und hier im Kloster wird dann gemeinsam diskutiert und analysiert und gefeiert und gelacht!



P. Martin Leitgöb CSsR
Provinzial der Redemptoristen
Wien-München
Vorstandsmitglied der
Österreichischen
Ordenskonferenz

„Veränderungsbereitschaft

Im September dieses Jahres wird es ein Vierteljahrhundert her sein, dass ich meinen Weg im engeren Sinne – damals als Kandidat – mit meiner Ordensgemeinschaft begonnen habe. Oft denke ich darüber nach, wie viel sich seither in unserem Alltagsleben, in unseren pastoralen Aufgaben und in unserer Organisation verändert hat.

In einem Orden unterwegs zu sein, setzt für mich voraus, ein großes Maß an Veränderungsbereitschaft zu haben, flexibel und verfügbar zu sein, auch neugierig auf Neues. Die Veränderungen fallen übrigens selten vom Himmel. Oft müssen sie spannungsvoll errungen werden. Wenn sie wirklich gut sind, dann entstammen sie vielen Gesprächen und Begegnungen mit Menschen innerhalb und außerhalb der Gemeinschaft. So wirkt Gottes Geist.



Michaela Sohn-Kronthaler
Professorin für
Kirchengeschichte
und Leiterin des Instituts
für Kirchengeschichte an
der Uni Graz

„Ordensgeschichte als Kraftquelle

„Unterwegs mit den Orden“ ist das Grazer Institut für Kirchengeschichte und Kirchliche Zeitgeschichte insbesondere durch seinen profilbildenden Bereich der Ordensgeschichtsforschung. Im Zentrum dieses Schwerpunkts stehen die Klöster und Orden mit ihrer reichhaltigen Geschichte. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung ermöglicht, verborgene Wurzeln und Kraftquellen freizulegen und Neues zutage zu fördern. Ordensgeschichtsforschung trägt dazu bei, nach dem Auftrag der Orden und dem Willen Gottes in der jeweiligen Epoche mit ihren spezifischen Herausforderungen zu fragen sowie die Erinnerung an die Klöster als Orte der Anwesenheit Gottes, der Liturgie und der Begegnung wachzuhalten. Der Blick in die Geschichte kann ebenso etwas Tröstliches haben („Das haben wir schon alles überstanden ...“), zu Veränderungen aufrütteln und dabei helfen, das Nachdenken über die Zukunft mitzugestalten.



» Bleib in der Gegenwart. Lass dir nicht einreden, dass das, was du tust, keine Relevanz hat. Erfahre dich als wirksam im Alltag, an dem Ort, an dem du gerade stehst. «

Martin Dürnberger, Professor für theologische Grund- und Gegenwartsfragen und Leiter der Salzburger Hochschulwochen, sprach darüber, wie Glaubensgemeinschaften in einer Zeit weltweiter Unruhe Orientierung geben können.

Was unsere Zeit bewegt - und was der Glaube ihr entgegensetzt

von Robert Sonnleitner

Beim Ordenstag 2025 der Österreichischen Ordenskonferenz sprach Martin Dürnberger, Professor für theologische Grund- und Gegenwartsfragen und Leiter der Salzburger Hochschulwochen, über die großen Bewegungen unserer Gegenwart. In seinem Impuls zeichnete er ein eindrückliches Bild einer Welt, in der Hoffnungen defensiv werden und Ängste zur Grundstimmung, und er fragte, welche eigene Kraft der christliche Glaube in diese Lage einbringen kann.

Martin Dürnberger begann mit einer nüchternen Diagnose. Unsere Gesellschaften sind von tiefen Verunsicherungen geprägt, die sich in drei markanten Bewegungsmustern zeigen. Das erste ergibt sich aus den globalen Flucht- und Migrationsbewegungen. Laut UN-Flüchtlingshilfswerk waren Mitte 2025 etwa 117 Millionen Menschen weltweit auf der Flucht.

Die Philosophin Eva von Redecker spricht von einer neuen „Bleibefreiheit“: Das Privileg des 21. Jahrhunderts wird es sein, nicht fliehen zu müssen, sondern einen Ort zu haben, der bestehen bleibt. Diese existenzielle Frage

betrifft längst nicht mehr nur Geflüchtete. In einer Welt, die ökologisch, ökonomisch und politisch aus den Fugen gerät, stellt sich für uns alle die bange Frage: Können wir so bleiben, wie wir sind?

Das zweite Bewegungsmuster dreht sich um den starken Hype rund um Künstliche Intelligenz. Dabei kommen Hoffnungen und Ängste besonders deutlich zusammen. Innovative Vordenker wie Ray Kurzweil* glauben an einen großen technischen Wendepunkt, an dem sich die Entwicklung der Menschheit grundlegend verändert. Anhänger des Transhumanismus gehen noch weiter: Sie

erwarten, dass KI die Evolution fortsetzt und der Mensch seine natürlichen Grenzen überwindet. Zwischen großen Zukunftsvisionen und düsteren Sorgen stellt sich immer stärker die Frage: Wird der Mensch von der Technik überholt? Und was bedeutet es in Zukunft überhaupt noch, Mensch zu sein?

Vom Fahrstuhl zur Rolltreppe

Das dritte Bewegungsmuster beschrieb Dürnberger mit zwei einprägsamen Metaphern. Der Soziologe Ulrich Beck hatte die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts als „Fahrstuhl“ beschrieben, der alle nach oben beförderte. Die Hoffnung, dass es die eigenen Kinder einmal besser haben würden, war realistisch und erfahrbar.

Heute gleicht die Gegenwart eher einer Rolltreppe, die nach unten läuft. Um den eigenen Platz zu halten, muss man ständig aktiv sein, liefern, performen. Der Soziologe Hartmut Rosa beschreibt, wie die Anzahl der „Rolltreppen“ beständig zunimmt: Arbeitsstellen, Partnerschaften, technische Ausstattungen – alles bedarf einer stetigen Investition an Energie. Nichts ist mehr auf die Dauer eines Lebens angelegt. Rosa sieht darin den Grund, warum Burnout zur Krankheit schlechthin geworden ist.

Hoffnung wird defensiv: Man hofft nicht mehr auf Verbesserung, sondern darauf, dass es nicht noch schlimmer kommt. Als Folge beobachtet Dürnberger den Boom der körperlichen Selbstoptimierung bei der Jugend. Wenn das große Ganze nicht mehr kontrollierbar ist, konzentriert man sich auf den eigenen Körper, das eigene Mindset. Der Psychologe Jonathan Haidt spricht von einer „Generation Angst“.

Die Kirche mittendrin

Dürnberger betonte: Die Kirche steht nicht außerhalb dieser Entwicklungen. Das Zweite Vatikanische Konzil formulierte: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“ Dies ist Teil einer inkarnatorischen Logik. Gott nimmt Anteil am Leben derer, mit denen er lebt.

Doch der Glaube hat auch eine eigene Bewegung. Dürnberger verwies auf psychologische Forschungen der Terror Management Theorie. Die Psychologin Eva

Jonas hat gezeigt: Menschen, die mit ihrer Sterblichkeit konfrontiert wurden, reagieren mit Abwertung anderer. Angst verwandelt sich in Feindbilder. Das bemerkenswerte Ergebnis: Menschen mit intrinsischer Religiosität zeigen dieses Muster nicht so sehr. Religion funktioniert als „Angstpuffer“ und verhindert, dass Ängste in Abschottung umschlagen.

Doch christliche Hoffnung ist mehr als ein Angstpuffer. Sie lebt nicht nur aus dem, was die Wirklichkeit noch für Möglichkeiten bereithält, sondern aus dem Vertrauen, dass in Christus Gottes unbedingtes Ja zum Menschen gesprochen ist. Sie gründet in der Zusage, dass Tod, Schuld und Leid nicht das letzte Wort haben.

Christliche Hoffnung sagt Menschen auf der Rolltreppe nicht einfach ‚Weiter so‘. Sie stellt das Bild der Rolltreppe selbst in Frage: Ist es wirklich das Wichtigste, diesen Status nicht zu verlieren? Vielleicht steht hier ein Exodus an, das Verlassen des Gefängnisses dieser Rolltreppe.

Konkret werden

Am Ende wurde Dürnberger ganz praktisch. Er erinnerte an den Schriftsteller C.S. Lewis, der 1948 zur Angst vor der Atombombe schrieb: „Wenn wir schon alle durch eine Atombombe vernichtet werden, dann soll uns diese Bombe doch dabei finden, wie wir vernünftige und menschliche Dinge tun: Beten, arbeiten, lehren, Musik hören, die Kinder baden, mit Freunden plaudern. Atombomben mögen unseren Körper zerstören – aber sie müssen nicht unseren Geist beherrschen.“

Dürnberger entfaltete drei praktische Konsequenzen: Bleib in der Gegenwart. Lass dir nicht einreden, dass das, was du tust, keine Relevanz hat. Erfahre dich als wirksam im Alltag, an dem Ort, an dem du gerade stehst.

Den Abschluss seines Vortrags bildete ein Wort Karl Rahners: „Die Tugend des Alltags ist die Hoffnung, in der man das Mögliche tut und das Unmögliche Gott vertraut.“ In einer Zeit, in der Ängste lauter werden, erinnert christliche Hoffnung daran, dass Zukunft mehr ist als das, was sich aus den Trends der Gegenwart hochrechnen lässt. ☾

Der Text entstand in Kooperation mit Kathpress

* Ray Kurzweil ist ein US-amerikanischer Autor, Futurist und Leiter der technischen Entwicklung bei Google.

In der Hoffnung unterwegs

von Robert Sonnleitner

Ein alter Ausdruck aus der Kindheit öffnete bei der Ordenstagung 2025 der Österreichischen Ordenskonferenz einen weiten Horizont: „Sie ist in der Hoffnung“, sagte die Mutter, wenn eine Frau schwanger war. Pastoraltheologin Veronika Prüller-Jagenteufel griff diese Formulierung am 25. November 2025 auf und machte daraus ein Leitbild für die christliche Existenz. Hoffnung, so ihre These, ist kein flüchtiges Gefühl, sondern ein Raum, in dem Beziehung wächst: zwischen Menschen und mit Gott.

Das Bild ist körperlich, konkret, fast tastbar: Ein Kind nimmt Platz im Leib seiner Mutter, schafft sich dort einen Lebensraum, verändert alles. Mutter und Kind leben zusammen in diesem intimen Zwischenraum, auf den Moment der Geburt hin, der Verwandlung bringt. Prüller-Jagenteufel weitete das Bild ins Theologische: Vielleicht ist Gott selbst so „in der Hoffnung“ mit uns unterwegs wie eine liebende, manchmal auch sorgende Schwangere, die etwas in sich trägt, das größer ist als sie selbst. Und vielleicht trägt die Welt ihrerseits das Reich Gottes in sich wie eine Verheißung, die heranwächst, langsam, oft kaum spürbar, aber unaufhaltsam.

Dazu passt ein anderer alter Begriff, der heute fast vergessen scheint: „dies natalis“ nannte die Tradition den Sterbetag eines Menschen, den „Tag der Geburt“, weil der Tod eben nicht das letzte Wort ist, sondern Passage, ein Durchgang zur Vollendung in Gottes Liebe. Christliche Hoffnung lebt aus genau dieser Spannung: Sie nimmt das Endliche ernst, verschweigt nichts von der Härte des Sterbens, und hält zugleich an einem größeren Horizont fest, der das Leben umgreift. Nur ist dieser Horizont heute vielen fremd geworden, fast unerreichbar fern, während Analysen, Nachrichten und Alltagsgespräche voller Ängste sind und die Hoffnung knapp erscheint wie ein rationiertes Gut.

Als „Religions- und Kirchenprofis“ bewegen wir uns täglich in der Sprache und in der Praxis des Glaubens, sprechen routiniert von Gott als Trost und Liebe. Doch drängen sich Fragen dazwischen: Stimmt das überhaupt? Sind Glaubenssätze heute noch sagbar? Was glaube ich jenseits der Formeln? Prüller-Jagenteufel meinte, man könne solche Fragen mitnehmen in den Hoffnungsraum, in dem Glaube überhaupt erst lebt.

Ohne Zweifel kein Raum für Glauben

Sie illustrierte das mit Graham Greenes Novelle „Monsignore Quijote“¹: Ein spanischer Priester träumt, Gott greift bei der Kreuzigung ein, Jesus steigt heil vom Kreuz, jede Unklarheit ist beseitigt. Sein atheistischer Reisegefährte findet das großartig, endlich wäre alles eindeutig. Der Priester aber empfindet es als Albtraum: Wo alles klar ist, bleibt kein Raum für Zweifel, und ohne Zweifel kein Raum für Glauben. Glaube ist kein Faktenwissen, sondern Beziehung, Vertrauen, ein Wagnis, wie jede Liebe, die Freiheit braucht.

Hoffnung ‚besitzt‘ nicht, sie bleibt offen wie eine Hand, die sich in die Zukunft ausstreckt. Sie hält Gott zugleich nahe und unverfügbar. Gerade diese Offenheit schützt davor, dass Glaube zur Ideologie erstarrt.



Die Pastoraltheologin Veronika Prüller-Jagenteufel betonte, dass die im Glauben begründete Hoffnung auf einer „Beziehung“ und auf „existenziellem Vertrauen“ basiere.

Pilgern, im wörtlichen Gehen wie als Lebenshaltung, ist eine Schule der drei göttlichen Tugenden. Drei Grunderfahrungen prägen diesen Lernraum: Wer pilgert, verlässt das Gewohnte. Wer zu Fuß unterwegs ist, reduziert sich auf das Nötige und gewinnt Klarheit. Und wer an Grenzen kommt, spürt die eigene Bedürftigkeit: Hilfe annehmen, Solidarität geben, Gemeinschaft erfahren – all das lässt Hoffnung konkret werden.

Entscheidend ist die Unterscheidung zwischen den vielen kleinen Hoffnungen des Alltags und der großen Hoffnung im Singular. Wir hoffen auf Sonnenschein, Frieden, Gesundwerden und erleben bisweilen Enttäuschung. Die große Hoffnung dagegen ist eine Kraft aus der Gegenwart: Sie befähigt zum Dableiben und Dranbleiben, zum Handeln hier und heute, auch wenn der Ausgang ungewiss ist.

Prüller-Jagenteufel knüpfte an Václav Havel an: Hoffnung sei nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern das Vertrauen, dass es Sinn hat, was wir tun, egal wie es ausgeht. Für Christen ist dieser letzte Grund der Hoffnung Gott selbst: Er ist der Bürge dafür, dass Leben und Welt Sinn behalten, trotz Scheitern und Endlichkeit.

Gottes schöpferische Kreativität

Damit öffnet sich die eschatologische Perspektive: Christliche Hoffnung richtet sich auf ein gutes Ende der Welt, auf Vollendung für alle. Prüller-Jagenteufel fasste sie im Bild der großen Versöhnung, in der Opfer nicht Opfer bleiben und Täter nicht Täter, ohne dass Schuld verharmlost würde. Dass das möglich wird, ist nicht menschliche Leistung, sondern Gnade: Gottes schöpferische Kreativität muss heilen, was Menschen allein nicht zusammenbringen. Eine hochbetagte Frau, die dem Tod entgegensah, verdichtete es zu einem Satz: „Eigentlich brauche ich diese Bilder nicht mehr. Gott allein genügt.“

Am Ende bündelte Prüller-Jagenteufel drei Linien: Pilgern heißt, sich das Ziel neu zu vergegenwärtigen, das Reich Gottes als Lebensraum von Gerechtigkeit und Liebe. Pilgern heißt aufbrechen gegen Trägheit und Zynismus, die gefährlichere Feinde der Hoffnung sind als Angst. Und „in der Hoffnung sein“ heißt, eine Haltung einzuüben: den Keim der Liebe im Alltag zu nähren und Hoffnung zu teilen, besonders dort, wo Menschen sie am dringendsten brauchen. ☺

Der Text entstand in Kooperation mit Kathpress

¹ Veröffentlicht 1982.



Dem Kardinal entgegengetreten

Die Ermordung des US-amerikanischen Aktivisten und Influencers Charlie Kirk bewegte die USA und viele Menschen darüber hinaus. Der junge Familienvater erreichte mit seinem christlichen Nationalismus große Verbreitung, bis er am 10. September 2025 an der Utah Valley University einem Attentat zum Opfer fiel. Dieser Mord wurde von Anfang an politisch instrumentalisiert. Insbesondere Präsident Donald Trump, den Kirk im Wahlkampf intensiv unterstützt hatte, beförderte eine Heldenverehrung ungeahnten Ausmaßes. Die Trauerfeier für Kirk war diesbezüglich kaum zu überbieten.

Der Abscheu über das Verbrechen und das Mitgefühl mit den Hinterbliebenen ist das Eine. Kirks politische Botschaften, die er unverblümt und polarisierend äußerte, wirken aber über seinen Tod hinaus und können nicht unwidersprochen bleiben. Das sahen auch in der katholischen Kirche nicht alle so. Der New Yorker Kardinal Timothy Dolan bezeichnete in einem TV-Auftritt Charlie Kirk gar als „modernen Apostel Paulus“: „Er war ein Missionar, er ist ein Evangelist, er ist ein Held. Ich glaube, er ist einer, der wusste, was Jesus meinte, als er sagte: ‚Die Wahrheit wird euch frei machen‘“, so Dolan wörtlich.

Zunächst gab es zu dieser Äußerung innerkirchlich wenig Kritik. Erst die „Sisters of Charity“, deren Gründerin Elizabeth Ann Seton die erste US-amerikanische Heilige war, traten dem Kardinal entgegen: „Was Kardinal Dolan möglicherweise nicht wusste, ist, dass viele von Kirks Äußerungen von rassistischer, homophober, transphober und fremdenfeindlicher Rhetorik, gewaltbereiter Befürwortung von Waffenbesitz und der Förderung des christlichen Nationalismus geprägt waren. [...] Kirk mit dem heiligen Paulus zu vergleichen, birgt die Gefahr, das wahre Zeugnis des Evangeliums zu verfälschen und Worten und Taten, die genau jene Menschen verletzen, zu deren Liebe Jesus uns aufruft, unverhältnismäßige Bedeutung beizumessen.“

Es waren Ordensfrauen, die die geschilderte Entgleisung eines Kardinals nicht hinnahmen. Mir fällt zu „Mit den Orden unterwegs zu sein“ kein besseres Beispiel ein.

Otto Friedrich
ehemaliger stellv. Chefredakteur der „Furche“

Der Inhalt gibt ausschließlich die Meinung des Autors wieder.

Ordenstagungen 2025

„Immer noch“ – Vom Überleben und Aufblühen des Ordenslebens

von Robert Sonnleitner

„Succisa virescit – Das Abgeschlagene blüht wieder auf.“ Mit diesem inoffiziellen Benediktinermotto eröffnete Abtprimas Jeremias Schröder OSB seinen Vortrag beim Ordenstag 2025 der Österreichischen Ordenskonferenz. Der frühere Erzabt von Sankt Ottilien, heute weltweiter Repräsentant der Benediktiner in Rom, näherte sich dem Tagungsthema „Pilgern und Hoffen“ auf ungewöhnliche Weise: durch eine Meditation über die kleinen Wörter „immer noch“ und ihre tiefe spirituelle Bedeutung.

„Wie viele seid ihr denn noch?“ Diese halb wohlmeinende Frage kennen alle Ordensgemeinschaften. Sie transportiert die Vorstellung einer abschüssigen Bahn, des vorweggenommenen Untergangs. Doch Schröder wählte einen anderen Zugang. Ein Blick in den Duden offenbart: „Noch“ hat fünf Hauptbedeutungen mit zahlreichen Unterbedeutungen. Es drückt aus, dass etwas fort dauert, dass etwas übriggeblieben ist, dass etwas hinzukommt. Es hat mit Zeit zu tun, mit Enttäuschung und Erwartung, ein breites Panorama, verwirrend und doch erhellend.

„Noch“ ist ein Adverb der Spannung, so Schröder. Es bindet ein gegenwärtiges Faktum an eine enttäuschte Erwartung. Etwas dauert fort gegen Wahrscheinlichkeit oder gegen Wunsch. Damit trägt es semantisch Ironie, Schmerz oder Verwunderung in sich. Der populäre Buchtitel „Hurra, wir leben noch!“¹ nach dem Zweiten Weltkrieg sei Ausdruck von Widerstandsfähigkeit und Resilienz.

Das „Immer“ – Gemeinschaft und Geschichte

Bevor Schröder zum „Noch“ zurückkehrte, widmete er sich dem „Immer“. Ordensleben, so seine These, sollte

weniger von den evangelischen Räten Armut, Ehelosigkeit, Gehorsam, her gedacht werden, sondern vielmehr von Gemeinschaft her. Das jugendliche Suchen vieler Ordensleute ist stark vom Bedürfnis nach Zugehörigkeit geprägt, vom Wunsch, Teil von etwas Größerem zu werden.

Durch den Ordenseintritt wird man nicht nur Teil einer Gemeinschaft in der Gegenwart, sondern auch Teil einer Geschichte. Schröder erzählte von einem Novizen in Kremsmünster, der bei einer Führung sagte: „Die haben wir damals zum 900-jährigen Jubiläum gebaut“, und damit die barocken Fischteiche meinte, die vor 400 Jahren entstanden. „Dieses ‚Wir‘ hat mich bewegt“, sagte Schröder, „der Novize hatte nach sechs Monaten die ganze Geschichte von der Tassilo-Gründung im 8. Jahrhundert bis zur barocken Gründungsfeier inkorporiert.“

Selbst junge Gemeinschaften beziehen Identität aus ihrer Geschichte. Bei seinen Missions-Benediktinern, erst 140 Jahre alt und weltweit in 20 Ländern präsent, sei es der gemeinsame Ursprung, der verbindet. „Wir erzählen uns diese Anfangsgeschichte immer wieder, durchaus auch mit den Warzen und Wunden.“ Diese klösterliche Genealogie gebe dem Leben Tiefgang und Stabilität.



Abtprimas Jeremias Schröder hielt einen Impuls zum Thema „Was Ordensleben ausmacht, immer noch“.

Wurzeln in beschleunigten Zeiten

Die Moderne mit ihrer Beschleunigung und ihrem Veränderungsdruck erzeugt ein Gefühl der Unbehaustheit und lässt Menschen nach Wurzeln suchen. Eine klösterliche Gemeinschaft, die in lebendiger Tradition steht und diese auch erzählt, kann darauf eine Antwort geben. Besonders die von Martin Dürnberger eingeführte „Bleibefreiheit“ ist für Gemeinschaften mit Stabilitätsgelübde bedeutsam.

Historische Identitäten sind jedoch konstruiert, warnte Schröder. Ordensgemeinschaften können ihre Geschichte dennoch differenziert und wohlwollend betrachten. Geschichte könnte auch Last sein, etwa Aufgaben, die einst sinnvoll waren und heute nicht mehr getragen werden können. Gerade das Wissen um Wandel befreit von der „normativen Kraft des Faktischen“: Es war schon einmal anders, und es kann wieder werden. Das „immer noch“ lebt aus dem Bewusstsein von Fragilität und Vergänglichkeit. In Phasen des Niedergangs könnte menschliche Reife wachsen, wenn man gelassener damit umgeht. Defätismus untergräbt jedoch die Zuversicht ebenso wie unrealistische Selbstüberschätzung. Gefragt ist eine tapfere, realistische Resilienz.

Pilgern: Reduktion und Unverfügbarkeit

Aus der Pilgerbegleitung hob Schröder zwei Erfahrungen hervor: die Reduktion, den Rucksack leichter zu machen, und die Unverfügbarkeit. Manches Loslassen ist schmerzhaft, aber Voraussetzung für neues Leben. Und oft geschieht gerade dort Entscheidendes, wo man die Kontrolle abgibt: „Da passiert etwas, was mit Gnade zu tun hat.“

Österliche Hoffnung umfasst Karfreitag, Karsamstag und Auferstehung. Sie kennt Tod und Neubeginn. Die Geschichte des Mönchtums zeigt immer wieder solche Passagen. Wahre Hoffnung gleicht dem Weizenkorn, das stirbt, um Frucht zu bringen. Klöster und Kirche müssen immer wieder loslassen und sich wandeln. Darin verwirklicht sich der Glaube, dass Gott der Herr der Geschichte ist. Das „immer noch“ des Ordenslebens spannt sich in eine offene Zukunft hinein, gehalten von Hoffnung, aus der Ernst, Schönheit und Leichtigkeit erwachsen. ☾

Der Text entstand in Kooperation mit Kathpress

¹ „Hurra, wir leben noch“ war ein Bestseller des österreichischen Autors Johannes Mario Simmel aus dem Jahr 1978.



Ordenstag Young 25: Berufung heute leben

von Markus Lahner

Zum Auftakt der Ordenstagungen 2025 trafen sich rund 40 junge Ordensleute aus verschiedenen Gemeinschaften sowie unterschiedlichen Herkunftsländern und Sprachräumen im Wiener Kardinal König Haus. Der seit 2017 stattfindende „Ordenstag Young“ bot Raum für Austausch, Reflexion und Begegnung zum Thema „Berufung leben – Hoffnung teilen“.

In Reflexions- und Kennenlernübungen tauschten sich die jungen Ordensleute offen, humorvoll und zugleich tiefgehend über das Thema „Berufung leben – Hoffnung teilen“ sowie über ihre Herausforderungen und Bedürfnisse aus.

Sr. Anne Buchholz MC, die den Nachmittag gemeinsam mit P. Alois Köberl OSB gestaltete, stellte das Heilige Jahr in den Mittelpunkt: Es geht um die Frage, wie Ordensberufung heute gelebt werden könne. Berufung ist mehr als eine Lebensform und habe viele Dimensionen – vom Ruf ins Leben über den Ruf zur Heiligkeit bis hin zu Mission und Sendung, wie Buchholz unter Bezugnahme auf die Theologin Nathalie Becquart betonte.

In Kleingruppen reflektierten die Teilnehmenden, wo sie Trost, Erfüllung und Lebendigkeit erfahren, aber auch, was sie belastet oder verunsichert. P. Alois Köberl knüpfte daran mit Impulsen aus „Gaudium et spes“ an und erinnerte, dass Ordensleute berufen sind, mitten in der Welt zu leben und Anteil an der Freude und der Hoffnung, aber auch an der Trauer und der Angst der Menschen zu nehmen.

Vielfalt in Einheit

Der „Ordenstag Young“ will die Vielfalt des Ordenslebens sichtbar machen und junge Ordensleute in ihrer persönlichen Berufungsgeschichte stärken. Teilnehmende beschrieben die Begegnungen als bereichernd und bestärkend – vor allem im Hinblick auf Vernetzung und gegenseitige Ermutigung. ☾



„Es war bunt und spannend, so viele verschiedene Gemeinschaften kennenzulernen. Jede und jeder lebt anders, und doch sind wir eine gemeinsame Kirche und Ordensleute, die Jesus lieben.“

Sr. Agata Konieczny
Dienerinnen vom Heiligen Blut (Wien)



„Es ist schön zu sehen, dass es sehr wohl Nachwuchs gibt und junge Leute, die Gott erfahren und ihre Berufung ernsthaft leben wollen.“

Fr. Samuel Andrae
Kloster St. Josef, Maria Roggendorf



Der islamische Theologe Ahmad Milad Karimi referierte am Bildungstag zum Thema „Im Namen des Friedens – Warum der Islam zum Frieden verpflichtet“.

Bildungstag 25: Religionen als „Schulen des Friedens“

von Teresa Bruckner

Religionen sollten wieder als kraftvolle Quellen des Friedens verstanden werden, nicht nur spirituell, sondern auch gesellschaftlich und politisch. Das war eine der zentralen Botschaften des Bildungstages.

Einer der Hauptreferenten war der islamische Theologe Ahmad Milad Karimi, Professor für islamische Philosophie und Mystik an der Universität Münster. Er plädierte für ein menschenfreundliches Religionsverständnis: „Alle sollen gleich respektiert werden, egal woher sie kommen, wie sie aussehen oder woran sie glauben.“

Frieden bezeichnete er nicht als Zustand, sondern als Haltung, die in der Begegnung beginnt. Ausgehend von der Friedensforschung unterschied er zwischen negativem, positivem und kulturellem Frieden, betonte jedoch, dass ohne die existenzielle und spirituelle Dimension das Wesentliche fehlt. Religiöse Traditionen enthalten laut Karimi jene tiefen Visionen des Friedens, die jenseits von Machtlogiken ansetzen.

„Jeder Krieg ist ein Weltkrieg“

Eindrücklich schilderte der islamische Theologe seine Erfahrungen als Kriegskind in Afghanistan. „Jeder Krieg ist ein Weltkrieg, weil er meine Welt betrifft“, sagte er. Die trügerische Stille zwischen Bomben und Sirenen, die Fortsetzung des Krieges in Körper und Seele sowie der Verlust von Hoffnung lassen es laut Karimi zynisch erscheinen, Geflüchtete als „Gefahr von außen“ darzustellen. Viele sind selbst durch Krieg traumatisiert, auch in ihrer Religiosität.

Aus islamischer Perspektive zeigte Karimi, dass der Koran selbst sehr deutlich zugunsten des Friedens Stellung bezieht und den Menschen beauftragt, Frieden zu stiften, Leben zu schützen und Gerechtigkeit zu fördern. „Frieden fällt nicht vom Himmel, er ist Auftrag“, sagte er. Gewalt im Namen des Islam verurteilte er entschieden und bezeichnete sie als verzerrende Instrumentalisierung der Religion. Religion muss aus seiner Sicht kompromisslos für die Würde des Menschen eintreten.

Was Religion zum Frieden beitragen kann

Karimi rief dazu auf, Religionen wieder als „Schulen des Friedens“ zu verstehen. In einer technologisch optimierten, innerlich aber oft leeren Welt sehnen sich viele Menschen nach Tiefe, die Religion bieten kann, wenn sie menschenfreundlich gelebt wird. Gemeinsame Grundfragen – etwa nach Liebe, Anerkennung und einer lebenswerten Zukunft für alle – verbinden Menschen über religiöse Grenzen hinweg. Für Karimi ist entscheidend für ein friedliches Zusammenleben, diese gemeinsamen Fragen sichtbar zu machen: „Wenn es um das eigentliche, Wesentliche geht, sind wir unendlich gleich.“ ☾



Br. Thomas Hessler OSB zeigt, wie Kunst den Wandel in Klöstern gestaltet und sichtbar macht.

Kulturtag 25: Wenn Kunst Wandel begleitet

von Elisabeth Mayr-Wimmer

Es ist eine Zeit vieler Veränderungen in der österreichischen Klosterlandschaft. Der Kulturtag fragte, wie Kunst helfen kann, diese Prozesse sichtbar zu machen. „Wandel kann herausfordern“, betonte Karin Mayer, Leiterin des Bereichs Kultur und Dokumentation, in ihrem Eröffnungsstatement, „aber er eröffnet auch neue Wege, die Kunst abbilden kann.“

Kunst öffnet neue Perspektiven

Wie das konkret aussehen kann, zeigten Br. Thomas Hessler OSB, Prior im Europakloster Gut Aich und Leiter der dortigen Kunstwerkstätten, sowie Michael van Ooyen, Leiter der dort ansässigen Gold- und Silberschmiedewerkstatt, in ihren Vorträgen. „Kunst hat die Möglichkeit, unseren Blick dafür zu schärfen, was möglich ist – und was möglich wird, wenn wir kreativ an Herausforderungen, Fragen und Probleme herangehen“, sagte Br. Thomas Hessler, der selbst als „Künstlermönch“ tätig ist.

Ordensspiritualität als Wandlungsspiritualität

Als die Marienschwestern ihr großes Mutterhaus in Linz schlossen und nach Bad Mühllacken übersiedelten, traten sie mit dem Wunsch an Br. Thomas heran, den ehemaligen Speiseraum in einen Gebetsraum umzugestalten. „Die Ordensspiritualität diene dabei als Wandlungsspiritualität“, erklärte er. So wurden etwa die sieben Wohnungen der Seelenburg Teresas von Ávilas künstlerisch in die neue Raumkonzeption aufgenommen. Die Botschaft der Räume wurde mittels Laser in Messingleisten geschrieben und gliedert die Kapelle.

„Ein mutiger Schritt der Schwestern“ war zudem, den Tabernakel in die Außenwand einzulassen, sodass auch Vorbeigehende einen Blick darauf werfen können. Damit wird – im Sinne der karmelitanischen Spiritualität – die Durchlässigkeit von „Innen“ und „Außen“ sichtbar. Weitere Umgestaltungen fanden unter anderem im Benediktinerstift Admont, in der Benediktinerinnenabtei Frauenwörth auf der Fraueninsel im Chiemsee sowie in St. Peter in Köln statt. Die Projekte – alle unterschiedlich und einzigartig – haben eines gemeinsam: „Sie entstanden im Dialog mit Ordensleuten“, betonte Br. Thomas.

Einzigartige Kirchengoldschmiede

Die Kunstwerkstätten im Europakloster Gut Aich sind in ihrer Form einzigartig und selten, und sie veranschaulichen, wie Kunst nicht nur Räume, sondern auch Berufe gestalten kann: Michael van Ooyen bildet dort die einzigen Kirchengoldschmiede Österreichs aus, einen komplexen Berufsstand, der gleich drei Handwerke vereint – vom Schmuck- und Silberschmiedehandwerk bis zu Schlosserarbeiten an großen Leuchtern oder Tabernakeln. Derzeit werden zwei Lehrlinge ausgebildet, damit dieses Wissen nicht verloren geht. ☺



Regina Polak: „Mission kann heute nur dialogisch gelingen, als hörendes, respektvolles und glaubwürdiges Zeugnis in Wort und Tat.“

Missionstag 25: Mission im Epochenwandel

von Robert Sonnleitner

Regina Polak skizzierte beim Missionstag der Österreichischen Ordenskongferenz am 26. November 2025 ein differenziertes Bild der religiösen Landschaft Österreichs. Die Praktische Theologin an der Universität Wien präsentierte Ergebnisse ihrer Studie „Was glaubt Österreich?“ und plädierte dafür, die Kirche auf ihre Sendung neu zu verstehen.

Polak beschrieb die Gegenwart als Zeitenwende, als tiefgreifenden Epochenwandel, wie ihn auch Papst Franziskus nennt. Diese Umbrüche spiegeln sich deutlich in der gemeinsam mit dem ORF durchgeführten Studie wider. Dafür wurden von April bis Mai 2024 insgesamt 2.160 Personen zwischen 14 und 75 Jahren befragt, darunter auch Jugendliche verschiedener Religionsgemeinschaften.

Österreich gilt weiterhin als religionsfreundlich, zugleich wachsen jedoch Distanz und Gleichgültigkeit gegenüber Kirchen und Religion. Nur mehr 22 Prozent glauben an einen personalen Gott, verbreiteter sind Vorstellungen von Schicksal oder einer unbestimmten höheren Kraft. Spiritualität bleibt wichtig, zeigt sich jedoch zunehmend individuell und in neuen, oft gemischten Formen von Religiosität.

Auch die Kirche steht in einem säkularen, pluralen und teils religionskritischen Umfeld. In diesem Kontext müsse sie ihre Sendung neu „durchbuchstabieren“ und sensibel auf unterschiedliche Lebens- und Glaubenswirklichkeiten reagieren. Der Rückgang kirchlicher Bindung betrifft dabei auch Christinnen und Christen selbst. Daraus erwächst die Aufgabe, neue spirituelle Räume zu eröffnen, zeitgemäße

Formen der Katechese zu entwickeln und gut ausgebildete, glaubwürdige pastorale Begleiterinnen und Begleiter zu gewinnen.

Junge Menschen suchen Sinn

Besonders junge Menschen suchen nach Sinn, Orientierung und Halt und zeigen dabei oft mehr Offenheit für religiöse Fragen als gemeinhin angenommen wird. Ihre Lebensrealitäten ernst zu nehmen und einzubeziehen, ist ein zentraler Auftrag.

Die Studie macht deutlich, dass trotz sinkender Kirchenbindung viele Anknüpfungspunkte bestehen. Spirituelle Sehnsucht, ethische Fragen und das Bedürfnis nach Gemeinschaft eröffnen neue Gesprächsfelder. Mission kann heute nur dialogisch gelingen: als hörendes, respektvolles und glaubwürdiges Zeugnis in Wort und Tat.

In der Podiumsdiskussion wurde betont, wie sehr sich Gottesbilder gewandelt haben und wie wichtig Offenheit für neue Perspektiven ist. Auch der Gottesname, oft mit „Ich bin da“ übersetzt, verweist im biblischen Ursprung auf ein dynamisches Geschehen, das Gegenwart und Zukunft verbindet und Bewegung sowie Veränderung einschließt. ☺



Sr. Barbara Flad und Peter McDonald betonten aus unterschiedlichen Perspektiven die Bedeutung von Verbundenheit, mit Blick auf die Zukunft des Gesundheitswesens.

Gesundheitstag 25: Im Zeichen der Verbundenheit

von Elisabeth Mayr-Wimmer & Renate Magerl

Der Gesundheitstag der Ordensspitäler Österreichs im Rahmen der Ordenstagungen 2025 am 27. November 2025 stand ganz im Zeichen der Verbundenheit. Sowohl Peter McDonald, Vorsitzender des Dachverbands der Sozialversicherungsträger, als auch Sr. Barbara Flad, Generaloberin der Barmherzigen Schwestern des hl. Vinzenz von Paul in Zams, betonten aus unterschiedlichen Perspektiven die zentrale Bedeutung von Solidarität, Gemeinschaft und Kooperation für die Zukunft des Gesundheitswesens.

Peter McDonald stellte die Frage, ob ein solidarisches Gesundheitssystem auf Basis der E-Card auch künftig gesichert werden könne. Er skizzierte zentrale Herausforderungen wie den demografischen Wandel, steigende Kosten durch medizinischen Fortschritt sowie sinkende Beitragsleistungen. Gleichzeitig machte er deutlich: Die Zukunft eines solidarisches Systems hängt wesentlich von gemeinsamen Werten ab:

- Vertrauen der Versicherten
- Dankbarkeit für ein leistungsfähiges Gesundheitssystem
- Achtsamkeit im Umgang mit Ressourcen
- Solidarität unter den Versicherten und
- Eigenverantwortung

sind entscheidend, um das System gemeinsam zu tragen. Besonders hob McDonald die Ordensspitäler hervor, die diese Haltung der Gemeinschaft bereits leben und damit Vorbilder für ein solidarisches und zukunftsfähiges Gesundheitswesen sind.

Leben entsteht durch Beziehung

Auch Sr. Barbara Flad stellte die Verbundenheit ins Zentrum ihres Vortrags. Sie beschrieb sie als grundlegendes

Lebensprinzip, das sich in Theologie, Biologie und Quantenphysik wiederfinde: Leben entsteht durch Beziehung, Austausch und gegenseitige Befähigung. Übertragen auf die Ordensspitäler bedeutet das, diese nicht als lose Ansammlung von Standorten, sondern als lebendigen Organismus zu verstehen. Gerade in Zeiten knapper Ressourcen ist Kooperation der Schlüssel: Abgrenzung führt zur Erschöpfung, während Verbundenheit Entwicklung ermöglicht. Eine gemeinsame Vision, Vertrauen und Austausch sind daher unverzichtbar.

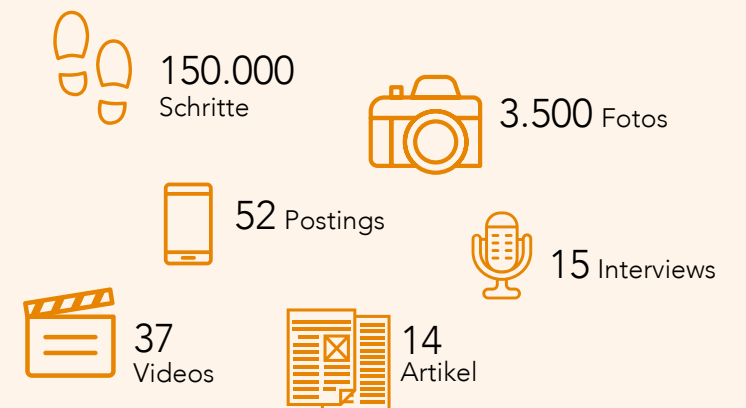
Gelungene Ordenskooperation: das SVS Gesundheitszentrum Graz

Wie Kooperation konkret funktioniert, zeigte die anschließende Projektvorstellung des „SVS Gesundheitszentrum Graz“ – einer Kooperation der Barmherzigen Brüder und der Vinzenz Gruppe.

Der Gesundheitstag machte deutlich: Die Herausforderungen im Gesundheitswesen lassen sich nur gemeinsam bewältigen, durch gelebte Solidarität, starke Netzwerke und eine Kultur der Verbundenheit. ☺



Too blessed to be stressed – das Medienbüro im Einsatz bei den Ordenstagungen.



Vier Tage Ausnahmezustand

von Renate Magerl

Vier Tage Ausnahmezustand – so lassen sich die Ordenstagungen aus Sicht des Medienbüros wohl am treffendsten beschreiben. Alljährlich, inzwischen also schon traditionell, zieht das Medienbüro mit Sack und Pack ins Kardinal König Haus ein. Vier Tage, an denen die Schrittbilanz stimmt und Stillstand keine Option ist.

Wir fünf Mitarbeiter:innen des Medienbüros schwirren aus, sind überall gleichzeitig (gefühlte zumindest), machen Fotos, posten auf Social Media, betreuen die Fotobox, koordinieren Interviews, stimmen uns mit der Technik ab und prüfen, ob alle Folien da sind und ob der Ton bei den Videos auch wirklich funktioniert. Kurz: Wir halten die medialen Fäden zusammen.

Dabei sind wir nicht allein. Tatkräftige Unterstützung bei der Berichterstattung kommt von der kathpress. Ein großes Dankeschön an dieser Stelle an Johannes Pernsteiner und Jutta Steiner für die hervorragende Zusammenarbeit! Auch Stefan Hauser von Radio Klassik Stephansdom gehört inzwischen fix zur Medienrunde: Er nimmt direkt beim Ordenstag Interviews für den Thementag zu den Ordenstagungen auf. Der Rückblick wurde am 5. Dezember 2025 ausgestrahlt und ist online nachzuhören.

Ein besonderes Highlight – und nur alle drei Jahre im Programm – war die diesjährige Vorstandswahl. Erstmals wählten die Ordensober:innen eine Ordensfrau an die Spitze der Österreichischen Ordenskonferenz: Sr. Franziska Madl, Generalpriorin der Dominikanerinnen Wien-Hacking. Zum stellvertretenden Vorsitzenden wurde Propst Anton Höslinger vom Stift Klosterneuburg gewählt. Das mediale Interesse war entsprechend groß: Bereits am Tag nach der Wahl standen Interviews mit kathpress, APA und Radio Klassik Stephansdom auf dem Programm.



Manch spontane technische Anfrage wurde quasi über Nacht gelöst. Vor allem am Mittwoch, wenn üblicherweise drei Fachtagungen gleichzeitig stattfinden, wünscht sich die Fotografin kurzzeitig das Beamen oder das Klonen herbei: Zur selben Zeit an zwei oder drei Orten zu sein, das wäre durchaus praktisch gewesen.

Die Ordenstagungen beginnen für das Medienbüro allerdings nicht erst am 24. November. Wochen und Monate zuvor laufen die Vorbereitungen: Programme und Plakate werden gedruckt, Technik beauftragt, Regiepläne erstellt. Schon im Sommer waren wir unterwegs, um Videos zum Thema „Pilgern und Hoffen“ zu drehen. Und natürlich musste auch die Werbetrommel ordentlich gerührt werden – mit Inseraten, Postings und vielem mehr.

Vier Tage Ausnahmezustand eben. Aber einer, der sich lohnt. ☺





Teresa Bruckner

Redakteurin und Medienreferentin



Warum arbeitest du für die ÖÖK?

Als ich – damals noch in den Endzügen meines Studiums – einen Job gesucht habe, wurde ich auf eine Stellenanzeige des Medienbüros der ÖÖK aufmerksam, wurde neugierig und habe mich beworben. Heute weiß ich: Das war eine gute Entscheidung!

Was reizt dich an deinem Aufgabengebiet?

Ich bekomme die Neuigkeiten und Geschichten aus der Ordenswelt oft hautnah mit und darf sie auf verschiedenen Wegen verbreiten. So kann ich meinen Teil dazu beitragen, das Ordensleben sichtbar zu machen und zu zeigen, wie und wo Ordensleute wirksam sind.

Was gefällt dir am meisten an deiner Arbeit?

Dass es nie langweilig wird. Ich tauche immer wieder in neue Perspektiven des Ordenslebens ein, setze mich mit den verschiedensten Themen auseinander und bewege mich zwischen unterschiedlichen Medienkanälen.

Wie schöpfst du in deiner Freizeit Energie?

Vor allem beim Musizieren. Ein bisschen Sport darf aber auch nicht fehlen.

Hast du ein Lebensmotto?

Kein spezielles.

Dein liebstes Reiseziel?

Ich möchte möglichst viel von der Welt sehen, am liebsten sind mir aber Meer und Wärme. Portugal und Griechenland waren in letzter Zeit zum Beispiel echte Highlights.

Welcher Film hat dich zuletzt am meisten beeindruckt?

Oppenheimer – auch als Nicht-Physikerin.

Welches Buch hat dich zuletzt beeindruckt?

Ich bin ein großer Fan von Krimis und Thrillern, die auf keinen Fall langweilig sein dürfen. Zuletzt habe ich „Der Nachbar“ von Sebastian Fitzek gelesen.

Welche:r Musiker:in oder welche Band hat dich am meisten beeinflusst?

Einzelne Namen kann ich nicht nennen. Ich schätze in der Musik vor allem die Vielfalt – das gilt sowohl beim Musikhören als auch beim Musizieren.

Mit den Orden unterwegs sein bedeutet für mich ...

Durch meine Arbeit dazu beizutragen, das Ordensleben und die vielen Ordensleute, die sich unermüdlich für ein gutes Leben aller einsetzen, nach außen hin sichtbar zu machen.



Die beiden Lehrgänge „Spiritualität“ und „Führung“ der Ordensgemeinschaften werden neu angeboten.

> Jetzt informieren und anmelden!

glauben

Sie wollen mehr über christliche Spiritualität wissen?
Sie wollen Ihren christlichen Glauben vertiefen?
Sie wollen einen spirituellen Weg gehen?

Mehr Informationen unter:

www.ordensgemeinschaften.at/glauben_leben_2026
www.ordensgemeinschaften.at/fuehren_leben_2026



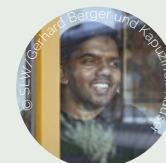
Sie haben Führungsverantwortung, wollen die spirituellen Quellen für Ihre beruflichen Aufgaben erschließen und daraus Kraft schöpfen?

führen

PERSONALIA



www.ordensgemeinschaften.at/personalia



Kapuziner / Br. Antony Manuel und Br. Dhil Konikkara

Im Kapuzinerkloster in Innsbruck wird Br. Antony Manuel neuer Leiter der Gemeinschaft. Neuer Guardian in Feldkirch wird Br. Dhil Konikkara. Die Veränderungen sollen bis zum Ende des Jahres 2025 umgesetzt sein, der genaue Zeitpunkt hängt von der Situation vor Ort ab.



Passionisten / P. Thomas Maria Höflich

Mit 31. Oktober 2025 hat P. Markus Maria Seidler das Amt des Rektors von Maria Schutz an P. Thomas Maria Höflich übergeben.



Jesuiten / P. Christian Marte

Mit dem Beginn des neuen Kirchenjahres hat das Generalat P. Christian Marte zum neuen Superior der Jesuiten in Wien ernannt. Er folgt auf P. Markus Inama, der dieses Amt sieben Jahre lang ausgeübt hat. Zuletzt wirkte P. Christian Marte in Innsbruck, wo er dem dortigen Jesuitenkolleg vorstand.



Österreichische Ordenskonferenz / Priorin Sr. Franziska Madl und Propst Anton Höslinger

Im Rahmen der Generalversammlung der Österreichischen Ordenskonferenz (ÖÖK) am 24. November 2025 wurden Priorin Sr. Franziska Madl von den Dominikanerinnen Wien-Hacking zur Vorsitzenden und Propst Anton Höslinger aus dem Stift Klosterneuburg wurde zum zweiten Vorsitzenden gewählt.



Salesianer Don Boscos / P. Peter Rinderer

Die Salesianer Don Boscos in Österreich bekommen 2026 einen neuen Provinzial: P. Peter Rinderer, der derzeit das Schülerheim Don Bosco in Fulpmes leitet, löst am 15. August 2026 P. Siegfried Kettner in diesem Amt ab.



Katholische Kirche Vorarlberg / Äbtissin Maria-Stella Krimmel

Äbtissin Maria-Stella Krimmel aus der Zisterzienserinnenabtei Mariastern-Gwiggen wurde im Dezember 2025 zur neuen Ordensreferentin der Diözese Feldkirch von Bischof Benno Elbs ernannt.



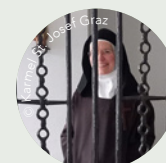
Elisabethinen Graz / Sr. Bonaventura Holzmann

Im Konvent der Elisabethinen Graz fand von 24. bis 27. November 2025 das ordentliche Generalkapitel statt, in dem Sr. Bonaventura Holzmann für die kommenden sechs Jahre als Generaloberin wiedergewählt wurde.



Steyler Missionare / P. Christian Stranz

Der Generalrat der Steyler Missionare hat am 12. Dezember 2025 die Wahl durch die Provinzmitglieder bestätigt und P. Christian Stranz für weitere drei Jahre zum Provinzial der Mitteleuropäischen Provinz ernannt.



Karmel St. Josef Graz / Sr. M. Josefa von der hl. Kirche

Im Karmel St. Josef in Graz hat am 14. November 2025 die Konventwahl stattgefunden. Sr. M. Josefa von der hl. Kirche wurde dabei für eine Amtszeit von drei Jahren zur neuen Priorin gewählt.



Steyler Missionsschwestern / Sr. Anna-Maria Kofler

Sr. Anna-Maria Kofler aus Deutschland ist die erste Provinzleiterin der neuen „Europäischen Heilig-Geist-Provinz“ der Steyler Missionsschwestern. Für Österreich ist die bisherige Provinzoberin Sr. Hemma Jaschke Provinzrätin.



Barmherzigen Brüder / Fr. Rudolf Knopp

Von 18. bis 23. Jänner 2026 fand in Wien das erste Kapitel der neu gegründeten Ordensprovinz Europa Mitte der Barmherzigen Brüder statt. Am 22. Jänner 2026 wurde dabei Fr. Rudolf Knopp – bisheriger Provinzial der Bayerischen Ordensprovinz – zum Leiter der neuen gemeinsamen Provinz gewählt.

Mit Hoffnung unterwegs

Sr. Christine Rod

Generalsekretärin der
Österreichischen Ordenskonferenz



Das Heilige Jahr ist mit Jahresbeginn 2026 zu Ende gegangen, und die Heiligen Pforten sind wieder zugemauert. Pilger und Pilgerinnen der Hoffnung werden wir hoffentlich weiterhin bleiben.

Als ich mit Erzabt Korbinian Birnbacher im Oktober 2025 zum großen „Jubiläum der Ordensleute“ in Rom war, sahen wir viele Aufschriften: „Peregrinantes in spem“, also „Pilger und Pilgerinnen in der Hoffnung“ oder „auf Hoffnung hin“. Das war gut; es hat die zu diesem Zeitpunkt schon ein wenig abgenutzte Formel wieder frisch gemacht und neu aufhören lassen.

Auch in der Planung für den Ordenstag 2025 hat uns – selbstverständlich in diesem Jahr – das Motto des Heiligen Jahres geleitet. Nur, so war unsere Überlegung: Wer wird es dann noch gut hören können? Wer wird noch aufmerksam darauf lauschen, was es uns zu sagen hat? Einige Sprachversuche haben geholfen. Das Ergebnis war: „Immer noch unterwegs. Denkanstöße zum Heiligen Jahr“.

Orden und Ordensleute sind unterwegs, manchmal freiwillig, manchmal vom Leben oder von den Umständen gedrängt (um nicht zu sagen: weitergeschoben). Auf jeden Fall ist Ordensleben etwas Dynamisches: Wir sind in Bewegung und bleiben in Bewegung: unterwegs, suchend, uns nach nährender Hoffnung ausstreckend. Und gute, gesunde, realistische Hoffnung vermittelnd. Weil das viele Menschen verstanden haben und den Weg gemeinsam mit uns gehen, heißt diese Ausgabe der ON: „Mit den Orden unterwegs“.

Wenn ich schon beim Durchkauen von Begriffen bin: Auch „Hoffnung“ ist ein spannendes Wort. Es hat dieselbe Wortwurzel wie „hüpfen“. Keine Sorge, wir werden nicht gleich anfangen zu hüpfen und zu springen. Aber dieser Ursprung des Begriffes erinnert mich daran, dass Hoffnung etwas mit Leichtigkeit, mit Schönheit, mit Freundlichkeit und Charme zu tun hat.

Das wäre doch etwas für uns: Trotz aller Mühsamkeiten und Erdschwere den Menschen um uns herum mit Leichtigkeit, Schönheit, Freundlichkeit und Charme begegnen. Und sie dadurch spüren lassen, dass es sich lohnt, unterwegs zu bleiben und zu hoffen. 

ON geht kostenlos an Ordensleute und leitende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Tätigkeitsbereichen der Orden wie Ordensspitäler, Pflegeheime und Kurhäuser, Ordensschulen, Kulturgüter, Katholische Kindertagesheime, Bildungshäuser, Interessierte sowie Medienschaffende und Entscheidungsträger:innen.

Österreichische Post AG MZ 022033264 M
Ordenskonferenz Österreich,
Freyung 6/1/2/3, 1010 Wien